

Ersteinst
in
Büch (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Göttingen-Büch.
Postsendungen
kostenlos franco
Schweizerische Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrespreis von:
Fr. 2 — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3 — für Deutschland (Gouvern.)
Fr. 1,70 für Oesterreich (Gouvern.)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband).
Inserate
die dergestaltigen Zeitzeile
25 Cts. — 20 Pfa.

№ 20.

Donnerstag, 14. Mai

1885.

Wils an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, kann verfolgt werden und die dortigen
Wohlergehen alle Maße geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns
und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzusagen. In die deutsche Postzeitung notwendig und
auf seine Postämter beschränkt werden, die Reichsmacht über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt
der Sendungen zu wissen, und letztere dadurch zu jähren. Hauptverbreiter ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige
Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß
auch aus möglichst unbedenkliche Zustellungsstellen mitgeteilt werden. In jenseitigen Fällen empfiehlt sich demnach größere
Sicherheitsvorkehrungen. Sollte es uns nicht werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten sparen um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Des Auffahrtsfestes wegen erscheint diese Nummer einen Tag früher.

Vor hundert Jahren.

Es war im Jahre 1785, daß der Abbé Mably, ein leiden-
schäftlicher Vorkämpfer der Volksfreiheit und glühender Vertheidiger
kommunistischer Grundsätze, verzweifelt ausrief: „Unser Jahr-
hundert wird die Revolution nicht mehr erleben!“
Mably starb noch im gleichen Jahre, er erlebte die Revolution
nicht mehr; nur vier Jahre später aber nahm jene großartige
Bewegung ihren Anfang, welche man die große französi-
sche Revolution nennt, und die nicht nur in Frankreich
das alte Regime über den Haufen warf, sondern auch im son-
stigen Europa den Sturz einer Menge veralteter Institutionen
herbeiführte.

An jenen Ausspruch Mably's werden wir oft erinnert, wenn
uns von einzelnen Genossen der Vorwurf gemacht wird, daß wir
in Bezug auf die Revolution zu optimistisch seien, wenn man
uns zuruft, daß heute in Deutschland „kein vernünftiger Mensch“
sich der Illusion hingibt, als werde die Revolution in absehbarer
Zeit eintreten.
Wir begreifen diesen Kleinmuth, wie ja auch der Kleinmuth
Mably's in vielen Erscheinungen des damaligen Frankreichs seine
Erklärung findet, — aber wir können ihn nicht theilen.
Wir begreifen diesen Kleinmuth, denn wenn wir einen Blick
auf das heutige Deutschland werfen, welches Bild bietet uns das-
selbe dar?

Eine Regierung, so mächtig wie kaum eine zuvor: an der
Spitze ein Monarch, der von der großen Mehrheit der Nation
vergöttert wird, ein Kanzler, zu dem dieselbe als eine Art
religiöser Vorsehung hinausblickt. In ihrer Verfügung eine
Armee, wie sie geschildert, gefügiger die Welt noch nicht ge-
sehen, mit eiserner Faust das Land umklammernd; jeden Moment
ihren Diensten gewärtig ein wohlorganisirtes, wohlorganisiertes
Beamtenheer, eine Bureaucratie, die jedem ihrer Winke
gehört.

Die Nation aber, von einer kleinen Minderheit abgesehen,
„erstickt“ in Loyalität und Hundedemuth. Von den vielen Par-
teien, in die sie politisch, wirtschaftlich, religiös gespalten ist,
streben mit einer Ausnahme sämmtliche nur dahin, ihre Konkur-
renzen in der Gunst der Regierung zu verdrängen, nicht im
Kampf gegen die Regierung, sondern mittels deren Unterstützung
es zu Ansehen und Einfluß zu bringen. Königthum, Junkerthum,
Bourgeoisie jederseits zum Kompromiß mit einander bereit, wenn
ihre Interessen ernstlich gefährdet erscheinen; das Kleinbürgerthum,
bodenlos feige und unselbständig, sucht nur in Wiederbelebung
veralteter Einrichtungen, in reaktionären Experimenten, sein Heil,
den Regierungen der Bauernstand. Das Proletariat aber, die zur
Revolution des 19. Jahrhunderts berufene Klasse, ist erst zu
einem kleinen Theile seiner Aufgabe sich bewußt, nur zu einem
kleinen Theile im politischen und wirtschaftlichen Kampfe thätig;
der Rest ist entweder indifferent oder bereits durch die aufreibende
Arbeit bei ungenügender Ernährung vollständig degenerirt —
seiner moralischen Kraft beraubt.

Kann man das Bild, das wir hier entworfen, übertrieben
nennen? Mit nichten!
Man nehme die deutschen Zeitungen zur Hand — man wird
in ihrer Haltung eine Bestätigung unserer Darstellung finden.
Man gehe in die Versammlungen, in die Vereine, man besuche
die gesetzgebenden Körper, man studire die Wahllisten — überall,
überall dasselbe Bild. Und wenn man allenfalls aus gewissen
Erscheinungen — aus dem Wachstum der sozialdemokratischen
Stimmen — einen Schluß auf eine Wendung zum Besseren
ziehen wollte, wie langsam, wie schneckenhaft langsam vollzieht
sich selbst dieser!

In der That, da muß ja der nächste Zuschauer zu der
Ueberzeugung kommen: an eine Revolution ist in Deutschland in
absehbarer Zeit nicht zu denken!
Aber das Bild hat noch einen Revers. Und die Reverso des
Gemäldes zeigt eine ganz andere Physiognomie.
Verschwindend klein war auch die Anzahl jener, die sich im Jahre
1785 als Anhänger einer kommenden Revolution bezeichneten;
eine willenlose, energielose Masse schien das Volk zu sein, seine
erschütterten Vorkämpfer sahen sich von ihm nicht verstanden, es
hatte zu ihnen, zu seiner eigenen Kraft kein Vertrauen, — nicht
von einer politischen Umwälzung, von einem Wechsel der Finanz-
politik erwartete man Hilfe. Und vier Jahre später tänzt das
Pariser Volk auf den Trümmern der Bastille!
Man kann nicht sagen, daß die Revolution, die sich in den
Dingen im Laufe der Zeit vorbereitet hatte, den Blicken

Mably's entgangen sei, aber da er sah, wie langsam die Revo-
lution in den Köpfen vor sich ging, wie wenig die Menschen
entschlossen schienen, die unbewußte mechanische Arbeit der objek-
tiven Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung durch die be-
wußte subjektive Aktion zu ergänzen, verzweifelte er
daran, diese Aktion überhaupt in absehbarer Zeit sich vollziehen
zu sehen, und jenen Schmerzensschrei auf den Lippen, schied er
aus dem Leben. Nur vier Jahre brauchte es, um seinen klein-
müthigen Ausspruch zu berichtigen.

Daß wir heute in einer Zeit leben, in der eine neue gesell-
schaftliche Revolution sich anbahnt, davon ist ein Jeder von uns
überzeugt. Keinem unter uns entgehen die zahlreichen Erschei-
nungen, welche auf den Zerfallsprozess der alten bürgerlich-
kapitalistischen Gesellschaft hindeuten. Die Basis des modernen
Erwerbslebens ist total erschüttert, je mehr die einzelnen Indu-
strien dem kapitalistischen Betriebe angehängen sind, mit ande-
ren Worten fortgeschritten sind, um so unsicherer ist die
Lage ihrer Angehörigen — das Gepeinert der Ueberprodukt-
tion ist der zur Realität gewordene schwarze Reiter der Sage,
der hinter dem Industriellen unserer Tage einherreitet, ihn zu
immer verzweifelteren Anläufen antreibt, bis er erschöpft zusam-
menbricht, und an die Stelle fieberhafter Spekulation totale
Muthlosigkeit eintritt.

Ueberproduktion und Krisis, diese beiden Extreme des modernen
wirtschaftlichen Lebens, sind sich immer näher gerückt, so nahe,
daß die Zwischenstufe leidlichen Geschäftsganges fast ganz ver-
schwunden ist, nur einzelne Geschäftszweige haben sich vorüber-
gehend zu günstiger Konjunktur, aber schnell erreicht sie das
Fatum, und das Ende heißt Stockung, Bankrott. Enorm ist die
Zahl der Konkurse, die den Zusammenbruch wirtschaftlicher
Einzelexistenzen konstatieren, aber ihre Zahl verschwindet gegen-
über der Menge von Bankrotten, die sich im Stillen vollziehen,
und deren Opfer ohne Aufsehen zu Grunde gehen.

Die heutige Gesellschaft gleicht in wirtschaftlicher Beziehung
einem lose aufgeschichteten Steinhaufen, wo ein Stein seine Po-
sition nur durch den Gegendruck der anderen hält. Man reiße
einen Stein heraus, und eine ganze Anzahl anderer stürzen nach
— ein Bankrott vernichtet Dutzende von Existenzen.

Trotzdem jedoch dieser Zustand der Dinge nicht nur von den
Sozialisten, sondern auch von den Anhängern der bestehenden
Gesellschaftsordnung längst konstatiert worden ist, glauben doch
viele der Ersteren an einen noch verhältnißmäßig langen Bestand
der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Und dem Anschein nach
mit Recht. Denn alle oben geschilderten Dinge zugegeben, sehen
sie doch, wie fest Jeder, der in der heutigen Gesellschaft eine,
und sei sie es auch nur scheinbar, selbständige wirtschaftliche
Existenz hat, sich an dieselbe klammert, wie Tausende und Aber-
tausende, aber deren wirtschaftliche Existenzberechtigung eigentlich
längst der Staub gebrochen ist, sich durch allerhand kleinliche
Mittel über Wasser zu halten wissen, mit welchem Fanatismus
der kleine Bauer an seiner Scholle, der Kleingewerbetreibende an
seiner „Unabhängigkeit“ hält — mit einem Wort, eine viel
größere Stabilität, als sie der Theorie nach zu erwarten wäre.
Der scheinbare Gegensatz zwischen Theorie und Wirklichkeit macht
sie zu Pestimisten. Weil sie bei der Masse kein Vertrauen in
das baldige Eintreten einer Revolution finden, so wagen sie selbst
nicht darauf zu hoffen.

Aber die Masse kann gar nicht anders handeln, als sie thut.
Der Einzelne will leben, die bestehende Gesellschaftsordnung ver-
weist ihn auf sich selbst, gebietet ihm, im wirtschaftlichen Kon-
kurrenzkampf sich unter allen Umständen eine Existenz zu schaffen.
Daher müssen auch seine Augen fast immer nur darauf gerichtet
sein: wie erhalte, wie sichere ich mir meine Existenz. So denkt
der Bourgeois, der Kleinbürger, der Bauer, der Arbeiter in der
heutigen Gesellschaft, und nur ein Theil des Proletariats ist
bereits zu der Erkenntniß gelangt, daß jeder Einzelne das am
besten erreicht durch Anschluß an die Gesamtheit. Auch die
Bourgeoisie re. koaliren sich, um die verheerenden Wirkungen der
wirtschaftlichen Konkurrenz von sich abzuhalten oder doch abzu-
schwächen, aber die moderne Entwicklung ist stärker als alle diese
reaktionären Koalitionen, sie können den Zusammenbruch des
heutigen Wirtschaftssystems eine Zeitlang verdecken, aber sie
können ihn nicht verhindern. Ueber kurz oder lang muß er ein-
treten.

Und wenn er eintritt, wenn eines Tags den vielen Tau-
senden, die heute noch in dem Wahne befangen sind, daß sie
das Schicksal der Existenzlosigkeit nicht erreichen werden, wenn
diesen Tausenden plötzlich klar wird, daß sie bisher den Stein des
Sisyphus gerollt, daß auch sie zum Heer der Entarteten gehören,
dann wird man sehen, wie schnell sich die „guten Bürger“, die
„ruhigen Arbeiter“ zu entschlossenen, fanatischen Revolutionären
zu entwickeln im Stande sind.

Ein vielgebrauchtes Wort sagt: die Revolution muß erst in
den Köpfen vorhanden sein, wenn sie eintreten soll. Das ist
richtig, aber man vergesse nicht, wie schnell die Revolution in
den Köpfen Eingang findet, wenn ihre Zeit gekommen. Im
Jahre 1785 war die Zahl der bewußten Revolutionäre in Frank-

reich noch eine überaus geringe, obwohl die Verhältnisse hinter
denen des Jahres 1789 nur wenig zurück waren; aber kaum
hatte in Paris die Sturmglöde geläutet, so theilte sich die Be-
wegung mit Blitzesschnelle den Provinzen mit. Man lese nur
die Geschichtsbücher nach, wie schnell die Revolution, von einzel-
nen Distrikten abgesehen, im Lande um sich griff, mit welcher
Rapidität selbst das Landvolk das Joch von Magistratur, Mel
und Pfaffenhum abschüttelte — zu dessen Wiederaufrichtung es
Jahrzehnte der Napoleonischen Reaktion und des weißen Schreckens
bedurfte — und man wird sich überzeugen, daß wenn wir auch
keine Ursache haben, uns in trügerischen Illusionen zu wiegen,
wir ebensoviele Grund haben, kleinmüthig zu verzagen. Die
Verhältnisse, der Gang der Entwicklung sprechen für uns, daß
ist die Hauptfrage. Die objektive Revolution, die Untergrabung
der bestehenden Gesellschaftsordnung, vollzieht sich vor unseren
Augen, es bedarf vielleicht nur eines einzigen Anstoßes, und die
Stunde der subjektiven, der bewußten Revolution hat
geschlagen.

Selbstverständlich denken wir dabei nicht an eine Stunde,
einen Tag im buchstäblichen Sinne des Wortes, oder an eine
Abmurrung der Segner, nur böser Wille oder Unverstand kann
uns eine so kindische Auffassung untergeschoben. Aber Niemand
wird uns weismachen können, daß der soziale Umgestaltungsprozess
nicht des bewußten Eingreifens bedarf, oder daß dieses etwa
stets im Tempo der heutigen „Sozialreform“ erfolgen wird.
Nein, gerade die Art, wie diese betrieben wird, und insbesondere
das Schicksal des Arbeiterschutzes liefern uns den
Beweis, daß die Arbeiterklasse in noch ganz anderer Weise als
bisher wird eingzugreifen haben, wenn sie sich vom Druck der
Kapitalherrschaft befreien will.

Wir hegen sie nicht zu plan- und zwecklosen Wutischen auf,
aber wir fordern sie auf, sich zum Befreiungskampf zu organi-
sieren, welche Form derselbe auch immer annehmen mag. Zum
politischen Kampf, wie wir heute ihn führen, zum wirtschaft-
lichen Kampf wider die Annahmungen der Ausbeutung — aber
auch, wenn es sein muß, sich gefaßt zu machen auf den Kampf
mit der Gewalt gegen die unterdrückende Gewalt. Damit sprechen
wir nur aus, was jede Zeile der Geschichte uns lehrt, und um
nur einen Gewährsmann zu nennen, wollen wir Mignet, den
Akademiker, zitieren, der in der Einleitung zu seiner Geschichte
der französischen Revolution vom dritten Stand ausruft (S. 9
der Leipziger Ausgabe):

„Ich war er seit kurzem frei worden, besaß jedoch nichts
von dem, was die Ueberlegenheit begründet und zur Macht ver-
hilft, denn das Recht erlangt man nur durch die
Gewalt.“

Wir haben noch nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß
der Arbeiterklasse die gleiche Erfahrung erspart bleiben wird.

Zur Erläuterung des sozialistischen Programms.*)

II.
Diese Sozialströmung oder Bergesellschaftung der bereits eine
kollektive Arbeit erhaltenden Produktionsmittel ist nur möglich durch
die Expropriation der Masse der Kapitalisten.

Die Sozialisten, welche das Wort Expropriation nicht gerne in den
Mund nehmen, um die Massen nicht zu erschrecken, vergessen vollständig:
1) daß bereits in der heutigen, kapitalistischen Gesellschaft bei jedem
wirtschaftlichen Fortschritt Expropriation d. h. Enteignung stattfindet;
2) daß die Expropriation, um die es sich hier handelt, insofern der
sich notwendig vollziehenden Entwicklung der modernen Verhältnisse
von Tag zu Tag mehr erleichtert wird;
3) daß sie allein den Expropriirten Ersatz bietet;
4) daß sie durch die Entwicklung der Produktionsverhältnisse mehr
und mehr zur Nothwendigkeit wird.

Der gewerbliche Fortschritt, dieser Gott unseres Jahrhunderts, hat zur
Folge, daß die Handwerker, die früher in eigener Behausung, für eigene
Rechnung und mit ihnen gehörenden Werkzeugen gearbeitet hatten, ex-
propriirt werden:

- 1) ihrer Arbeitswerkzeuge, die eines schönen Tages plötzlich unter
ihren Händen nutzlos, zu Brennholz werden. (Siehe Webstuhl,
Jobel, Spinnrad etc.)
 - 2) ihrer technischen Geschicklichkeit, die Frucht ihrer Lehrjahre, die
durch irgend eine Erfindung, durch eine technische Neuerung plötzlich
nichtig gemacht wird;
 - 3) ihrer Nützlichkeit, die leer steht, während Frau und Kinder in
die Fabriken laufen;
 - 4) der Früchte ihrer Arbeit, die unter der Bezeichnung Profit oder
Dividende zusammengefaßt und von den Ausbeutern, einzelnen oder
kollektiven (Unternehmern oder Aktionären etc.), eingekesselt werden.
- Das ist der Entwicklungsengang der modernen Produktion, die auf
allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ihre Paläste auf Ruinen baut, auf
dem Ruin der Kleinen durch die Großen. Die großartigen Ruinen
unserer Städte bedeuten den Bankrott einer Anzahl kleiner Boutiken,
die Erfolge der großen Eisenwerke haben Hunderte kleiner Schmiede-
werkstätten mit ihrem Eingehen zu bezeichnen.
- Die Expropriation, welche der Sozialismus befürwortet und erstrebt,
ist dagegen die Expropriation der Großen im Interesse der Kleinen, die
Expropriation der raubenden Kinderheit zu Gunsten der beraubten
Reifeheit. Sie ist — mit einem Wort — die „Expropriation der
Expropriateurs.“

*) Nach dem Französischen.

Es handelt sich einfach darum, die Expropriation der Masse zur ...

Die gesellschaftliche, die sozialistische Expropriation wird begleitet ...

Diese gesellschaftliche Expropriation findet ihre Begründung nicht nur ...

Aber zu der durch das Allgemeininteresse gebotenen Expropriation ...

Auch auf dem Gebiete ist die Aufgabe der Arbeiterklasse durch die ...

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 13. Mai 1885.

a. Die kolossale Ignoranz unserer Segner in Bezug auf Alles, was das Wesen der sozialdemokratischen Partei betrifft ...

Jedenfalls würden die Herren Segner bei all' ihrer Unkenntnis ...

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, heißt es im Artikel 4 ...

Der eine dieser Prozesse spielte in Berlin und betraf die Bekanntheit ...

Angeklagt waren der Steinbruder Gustav Adolf Franke, Maurergeselle ...

Auf die Einzelheiten der Verhandlungen einzugehen, würde zu weit ...

Mit dem Aufruhr war es also nicht, die Provokation stand fest ...

Stellen wir nun diesem Aufruhrprozess dem zweiten gegenüber ...

Die vorstehende Notiz war bereits gesetzt, als uns aus Berlin ...

Ein „Aufruhr“ Prozess beschäftigte am Donnerstag den 7. Mai ...

Das Verdienst nun, den allemöglichen Beweis erbracht zu haben ...

In Eiding, wo aus Anlaß eines Streites der Konservativen ...

m. Die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen ...

auf die Ungezogenheiten des Herrn Bötticher antwortete sehr gut ...

Und als Herr Ralhan-Gälz (Stockkonservativer) die Stirne ...

Und Genosse Kuer setzte dann schliesslich noch den Trampf darauf ...

Zu Beginn der nächsten Session wird freilich an unsere Reichstags ...

Wir wollen hier nicht späteren Entschliessungen vorgreifen ...

„ Herr Eugen Richter ist der Verfassungsparlamentarier par excellence ...

Die sozialdemokratische Fraktion hätte in seiner Session weniger gearbeitet ...

Ueberhaupt gab es in den letzten Tagen ganz interessante Auseinandersetzungen ...

Attentat auf ein Fenster. Wir hatten bisher geglaubt, Attentate ...

Beiläufig wird jetzt von der gesammten, und namentlich der konservativen ...

Als feinerzeit anlässlich des Kobling-Attentates die nämliche ...

m. Die Fähtung der Millionäre wurde vor einigen Monaten von Bismarck ...

a. Die beiden Patrone, welche jetzt am lautesten den Aufruhr ...

Es freut uns aufrichtig, den genannten Herren auch einmal eine kleine ...

Polizeiprovokationen sind jetzt in Deutschland an der Tagesordnung ...

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben die Kommissionsitzungen ...

Auf die Ungezogenheiten des Herrn Bötticher antwortete sehr gut ...

Und als Herr Ralhan-Gälz (Stockkonservativer) die Stirne ...

Es freut uns aufrichtig, den genannten Herren auch einmal eine kleine ...

Polizeiprovokationen sind jetzt in Deutschland an der Tagesordnung ...

1) Eine wohlorganisirte Bedarfsstatistik wird z. B. als Richtschnur ...

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through or a separate column.

Korrespondenzen.

Rathenow (Provinz Brandenburg), 4. Mai. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai (Samstag zum Sonntag) ist hier die Regimentskassette des hiesigen Husarenregiments gestohlen worden...

Oberschlaue Seelen bringen die Affäre mit dem Streik der hiesigen Bauhandwerker in Verbindung. Seitdem derselbe ausgetragen, hatten wir hier zwei Brände, und nun dieses nächtliche Räuberstück...

Hoffen wir, daß unsere allwissende und allwissende Polizei Licht in die Sache bringt. — (St nicht mehr nötig, da sich die Betreffenden selbst gestellt. Es waren — zwei Husaren und ein „Arbeiter“. Red.)

Gestern ist auf dem benachbarten Reudorf ein Genosse verurteilt worden. Die Gewerkschaftler waren mit der Fahne erschienen und machten große Augen, als ein Genosse einen Kranz mit rother Schleife auf den Sarg niederlegte...

Reudorf hatte bei der Wahl 72 Stimmen abgegeben, davon 54 für Hafenclewer, und nur 18 für die Gegner zusammen.

Mit sozialdemokratischem Gruß! D. r. F.

Schweinfurt (Bayern) im Mai. Wir sehen und gendörft, auch etwas von uns im Organ hören zu lassen. Wir haben hier schwer zu arbeiten, um Boden zu fassen, denn die hiesige Bevölkerung ist, das hat sich bei der Wahl gezeigt, politisch ganz vernachlässigt...

Wir haben in letzter Zeit hier viele Freunde erworben, und zwar einfach dadurch, daß unsere Gegner immer deutlicher zeigen, wie es um ihre Arbeiterfreundschaft bestellt ist. Da haben die braven Leute jüngst im Gasthaus zum Löwen sich vom Pater Rahl einen Vortrag über Erziehung einer Herberge zu Heimath halten lassen...

Die Wismarckpennsionierung muß nicht viel ergeben haben, obwohl von Haus zu Haus gebettelt wurde. Der Hausbettel ist zwar verboten, aber zu diesem Zweck macht man gern eine Ausnahme.

So sagte der Mann Gottes u. K. wörtlich (laut Extrablatt des „Schweinfurter Tagblatt“) Nr. 31 d. J.): „Es soll unbillig sein, einem kräftigen, jungen Menschen zuzumuthen, daß er hat zu betteln, zu faulenzeln und auf anderer Leute Kosten in der Welt herumzuweheln, sich sein Brod so zu verdienen, wie es jeder ordentliche Arbeiter thun muß, im Schweiß seines Angesichtes?“

Wir wären wirklich gespannt, die „Arbeiter“ kennen zu lernen, die „gerade“ über die Unterführung ihrer auf der Wanderschaft begriffenen Brüder so erregt sind! Müßen sonderbare Wesen sein.

Mit sozialdemokratischem Gruß! 4019.

Stingen (Württemberg), Ende April. Ich habe den Brief des Herrn „Land- und Reichstagsabgeordneten“ Louis Schwarz, den Sie mir sandten, sofort meinem Gewehrmanne gezeigt, und da sind mir noch mehrmals sonderbar gegangen, ob man Herrn Schwarz wirklich nur aus Bosheit als „Gränzbote“ Dichter bei dem Entwürfsrummel ausgeschrieben hat. Unser erektionärer „Gränzbote“-Redakteur hat natürlich die Sache auch erfahren, sich aber gehütet, dem Gerücht entgegenzutreten...

Natürlich wär's z. B. eine heilige Sache, den Tutzinger Schutzmännern drüben, die das samose „Amtsblatt“, der „Gränzbote“, zum 70. Geburtstag Bismarck's wieder mit einem Duzend Berjen „vom vielgewaltigen Reden“ anfangt, begreiflich zu machen, daß sie zu schußern und am Bankrott bis ans Lebensende heranzuhelfen müssen, damit der Preusse seine Millionen in die Junkerhänden und die Preßkammer zu la „Gränzbote“ und die Hasenhaarschneider à la Teufel desto ungenügender ihre paar Baggen Hangeld von den Dummern herauszuringeln können.

Run, es wohnen aber doch auch noch andere Leute hinterm Berge. Sogar die Anarchisten sollen sich in der Domäne des „Gränzbote“ eingeschrieben haben. Gegen Ende März soll ein geborner Tutzinger Peter Haufer, dalebst verhaftet worden sein. Man will eine Riste Dynamit auf dem Bahnhof dort erwirkt haben, auch sollte einige „Kostianer“ aus America in Aussicht stehen. Armer Hasenhaarschneider, „Gränzbote“, die werden's doch nicht auf Euch gemünzt haben?

Daß in so dunkler Gegend so dunkle Geschichten passiren können, ist übrigens klar, und wir freuen uns, heute wenigstens mit dem Troste zu schließen, daß unser schwarzer Verdacht gegen Herrn

Schwarz durch den wahren Sachz gehoben ist, den der „Gränzbote“ zum Heile Bismarck's und seiner Leser in der hinteren Hälfte seiner amtlichen Würde so schön vorborgen hielt. — Ja:

Nicht für Mist und Dohsen bloß und fette Sa—u—en hat der Bauer Schach manch' schwere Nacht, sondern 19 Bers, den Kanjer zu erba—u—en, Neuchlings in Neuhausen auch erbaht. Unschuld traf mit seiner dunklen Unterfchri—a—iste, Käsemeier er zwar um ein Paar; Solches aus des Bauer Schach poet'schem Sti—a—iste, Ward uns heut mit Schaudern offenbar!

Der Appenzelner.

Der bereits in früheren Nummern erwähnte Protest der Rönigsberger Genossen ist von denselben zurückgezogen worden; desgleichen verzicht die Offenbacher Genossen auf den Abdruck ihrer gegen den Frankfurter Protest gerichteten Erklärung.

Mit kurzer Motivirung erklären sich die Genossen im Elsaß für den Frankfurter Aufruf.

Eine längere Erklärung der Genossen von Hamburg, Altona, Dittenen, Wandsbeck, Harburg und Umgegend, die sich im Wesentlichen gegen die Frankfurter Erklärung richtet, bringen wir ebenso wie die Londoner Resolution in nächster Nummer zum Abdruck.

Der Abgeordnete Frohne veröffentlicht im „Frankfurter Journal“ (7. Mai) nachfolgende Erklärung, die wir auf Verlangen der darin angegriffenen Frankfurter Genossen hiermit zum Abdruck bringen:

Geehrter Herr Redakteur! „Differenzen in der Sozialdemokratie“ — dieses Thema beschäftigt seit einiger Zeit lebhaft Presse und öffentliche Meinung. Für Frankfurt ganz besonders kommt dabei die Thatsache in Betracht, daß dortige „Sozialdemokraten“ an das in Zürich erscheinende Parteorgan einen fulminanten, von anarchischen Thesen streuenden, gegen den Parlamentarismus überhaupt und die Taktik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion insbesondere gerichteten „Aufruf“ geschickt haben.

Erwarte Niemand von mir eine Beschwerde oder gar eine lamentable Klage darüber, daß antisozialdemokratische Parteien diese Thatsachen in ihrem Interesse zu verwerthen suchen; ein solches Verfahren liegt in der Natur der Sache. Es kann auch nicht überraschen, daß die verurtheilende gegnerische Kritik sich gegen die sozialdemokratische Partei Frankfurt's überhaupt richtet, indem ja in dem „Aufruf“ mehrfach von „einigen hundert Sozialdemokraten“ die Rede war, da, wenn diese Angabe wahr wäre, sie immerhin zu einem Angriff auf die ganze Parteigenossenschaft berechtigen würde.

Diese Angabe ist eben nicht wahr; die Urheber des Aufrufs haben sich damit der denkbar feinsten und schärfsten Heberzeugung schuldig gemacht. Das konstatire ich hiermit im Einverständnis mit all denjenigen Männern, die fähig und würdig sind, Frankfurts sozialdemokratisches Element nach außen hin zu repräsentiren. Diese Männer, alle bewährte Genossen, treue und ehrliche Kämpfer für ihre Ueberzeugung, haben mich ausdrücklich erlucht, auch in ihrem Namen mit entscheidend zu protestiren gegen die unerhörte Annahme einer Kassehler-Cligue, welche, hüblich im Dunkeln verborgen, erfüllt von echt beherrschendem Hochmuth, ihre vergifteten Pfeile auf diejenigen schieft, denen die Aufgabe zugefallen ist, im offenen christlichen Kampfe für die Prinzipien der Sozialdemokratie einzustehen. Die Cligue ist klein, sehr klein; ihrer Annahme und Niedertracht — die ich an mir selbst zum Sitten im reichsten Maß als „Dank“ für 1588brüder mißthätigen Wirken erfahren mußte — hält ihre Unwissenheit in sozial-politischen Dingen und ihre absolute geistige Impotenz die Waage. Es ist ja heute unter der Herrschaft des Ausnahmegeretzes für Menschen dieses Schlages sehr leicht, etwas zu scheinen und durch beherrschterliche Entschiede, für die öffentlich und mit ihrem Namen einzustehen sie nicht den Muth haben, der Welt eine Ueberraschung zu bereiten.

Um den Werth dieses Verdammungsurtheils ermessen zu können, muß man wissen, wie dasselbe zu Stande gebracht worden ist. Man hat sich sehr wohl gehütet, irgend einen der überzeugungstreuen und vernünftigen Parteigenossen zu einer bezüglichen Beiprochung einzuladen. Man hat vielmehr — wenn wirklich eine größere Anzahl von Personen sich an dem Beschlusse des „Aufrufs“ betheiligt — einige Duzend harmloser, unerfahrener, junger Menschen zusammengetrommelt, die von der lächerlichen Romdie, wozu sie mißbraucht wurden, keine Ahnung hatten.

Ich habe in das Schriftstück im Original Einsicht genommen; nicht mit einem einzigen Namen ist dasselbe unterzeichnet; es heißt da immer: „Wir reden im Namen der Frankfurter Sozialdemokraten.“ Wer diese „Wir“ sind, das zu entdecken bleibt jedem Seler überlassen! Zweifelsohne haben die Herren „Wir“ nicht bedacht, daß die Redaktion des „Sozialdemokrat“ in Zürich verpflichtet war, das samose Schriftstück vor Veröffentlichung der Fraktion zur Einsicht zu unterbreiten. Wären die Mitglieder der Fraktion wirklich so empfindlich gegen Tadel, wie man in letzter Zeit in verschiedenen Blättern glauben zu machen suchte, sie hätten gegen den Abdruck des „Aufrufs“ gewiß protestirt. Unwillkürlich wird man, wie die „Damburger Bürgerzeitung“ dieser Tage ganz richtig bemerkt, beim Lesen desselben an ein ähnliches „Laborat“ erinnert, und zwar an den „Protest“, welchen seinerzeit der berühmte, im Dttener Gefängniß durch Selbstmord geendete Wolf verfaßt und mit der Unterschrift einer Anzahl Berliner Ausgewiesener versehen an den Wadener Kongress richtete. Raslose Beschimpfung und Verächtlichung der Führer der sozialdemokratischen Partei einerseits und demagogisches Herporkehren eines blutdürstigen Radikalismus andererseits zeichnen beide Schriftstücke gleichmäßig aus und dürfte die sozialdemokratische Fraktion mit ihrem Beschlusse, den Frankfurter Aufruf als abschreckendes Beispiel prinzipieller Verirrung zu veröffentlichen, die einzig richtige Taktik in diesem Falle getroffen haben. Richt nur die Sozialdemokraten Frankfurt's, sondern die in ganz Deutschland wohnen sich mit Entrüstung von Individuen ab, welche, um einem dummen Hochmuths- und sogenannten „revolutionären Geist“ zu genügen, den Namen der Partei entlehren, — von Menschen, die im offenen, christlichen Kampfe nie etwas geleistet haben und nie etwas leisten werden, desto rücksichtsloser aber, vom Schleiher der Anonymität beschützt und so wenigstens für die Masse des Publikums nicht erkennbar, das Werk der Verheugung und Verleumdung betreiben und dem anarchischen Wüßhunn Kompositionen machen.“

Ein merkwürdiges Schlaglicht auf die Urheber des Frankfurter Aufrufs wirft folgende Thatsache: Wenige Tage bevor derselbe nach Zürich abging, erstattete der Reichstagsabgeordnete für Frankfurt, Herr Saboy, in öffentlicher Wählerversammlung Bericht über seine Thätigkeit im Reichstage. Obwohl diese Thätigkeit doch gewiß ebenso wenig eine „revolutionäre“ im Sinne der betreffenden Cligue war, wie die der übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, wurde von keiner Seite ein Tadel gegen Herrn Saboy laut; im Gegentheil, man lobte ihn sehr und erklärte sich einverstanden mit seiner Thätigkeit. Weshalb haben denn bei dieser Gelegenheit die Herren „Wir“ nicht so viel Muth und Ehrlichkeit besessen, dem Frankfurter Abgeordneten frei und offen in's Gesicht zu sagen, daß er und seine Fraktionsgenossen „eine jedes freien Mannes unwürdige Romdie“ aufzuführen! Heute öffentlich loben und morgen insgeheim verleumden und beschimpfen in einer und derselben Sache, das ist — Taktik, der Jubelgriff aller Freiheit und Charakterlosigkeit! Und Menschen, die diese Taktik üben wollen, es mit „ebtem demokratischem Selbstbewußtsein“ zu prahlen und zu verkünden: „Die sogenannten Führer sollen weiter nichts sein als nur uns verantwortliche Abgeordnete.“ Das wird nun allerdings keinen dieser „sogenannten Führer“ veranlassen, von seiner feierlichen Ueberzeugung, daß er der ganzen Wählerchaft, bzw. dem ganzen Volke verantwortlich ist, abzugehen. Wer die Sache seiner Partei für gleichbedeutend erachtet mit der Sache des ganzen Volkes, der kann und darf keine andere Ueberzeugung haben; der kennt kein Volk im Dienste der Partei, sondern nur die Partei im

*) Eine Einsetzung des Genossen Weber, worin derselbe die Behauptungen Frohne's als unrichtig zurückweist, soweit sie sich auf Zahl und Zusammenfügung der Theilnehmer seiner Beiprochung, sowie auf den unter ihnen waltenden Geist beziehen, und die Frohne'sche Erklärung als in Form und Inhalt mit dem Geist der in Nr. 17 veröffentlichten Auseinandersetzung in Widerspruch stehend bezeichnet, bringen wir Raummangel halber erst in nächster Nummer.

Dienste des Volkes, um dessen Sache zu einem ehrenvollen Siege zu führen. Herrliche „Demokraten“ fürwahr, die diese Grundsätze nicht wollen gelten lassen, vielmehr erklären: „Nur uns seid ihr verdammt!“ Ich bin überzeugt, der gesunde Sinn der arbeitenden Bevölkerung wird leicht und schnell mit den Herren „Wir“ in Frankfurt abgerechnet haben und ihnen jollen, was ihnen gebührt: die Verachtung! Mögen die Arbeiter stets im Auge behalten, daß immer die unklarsten Charaktere sich in die radikalste Hülle kleiden und daß der sehr natürliche Reiz, den ein sogenanntes „revolutionäres“ Gebahren hier und da ausübt, mit seiner Wirkung lediglich den Feinden des Volk's zu Gute kommt. Der wahre Radikalismus besteht nicht in der Ueberzeugungstreue, in der selbstlosen Hingabe an die Interessen der Parteimeinheit, in der Standhaftigkeit im Dulden für seine Sache und in der Ausdauer im Kampfe. Diesen Radikalismus beweist man öffentlich durch sein Thun und Lassen und nicht durch Worte, nicht durch „revolutionäre“ Phrasen, die im Dunkel geschmiedet werden.

Bockenheim, 2. Mai 1855.

Karl Frohne.

Warnung.

Es wird hiemit gewarnt vor einem Individuum Namens S. G. Sallis (früher Salomon, auch soll er sich schon Frank genannt haben). Derselbe studirte im vorigen Winter in Zürich und hat dort auf Privattrache einen Genossen als Anarchisten zu verächtigen gesucht. Sallis hat sich früher in Deutschland (Stuttgart) an Parteikampf herandrange und dies möglicherweise wieder versucht, wird hiemit vor ihm gewarnt.

Sallis hält sich gegenwärtig in Straßburg i. E. auf. Jedem falls war er früher Schaupisler, auch soll er Zeitur und Heilgeheiß gewesen sein und hat als solcher die Passage gelernt, womit er gewöhnlich zu renommiren pflegt. Auch als Magnetiseur soll er früher bei Dr. Hansen als Gehülfe oder Diener auf seinen Reisen begleitet haben.

Signament: Alter 33 Jahre, Haare dunkel, harter Schnurrbart, Statur mittelgroß, großer, lauerndes Auge, scharfgebogene, große, rathjüdischer Typus. Schon beim ersten Berke mit Sallis fallen dessen totale Charakter- und Verstandnislosigkeit für sittliche Begriffe besonders auf.

Briefkasten

der Redaktion: Ah. in B.: Gesandtes Heuiletton wird verwendet für dieses sowie für das freundschaftliche Anerkennen weiterer Mitarbeiter (schafft besten Dank. — wst. in Bd.: Bf. erhalten. Kannst auf Discretion rechnen.

der Expedition: Himmelm. —: M. 5970 Kb. Rest 1. Cu. pr. A. gugebr. Weiteres u. Bf. nach Vorchrift. — v. d. Sider: M. 55 — à Cto. Kb. 1. Cu. erh. Nr. geordnet. — F. D. Frisch: Hülfsbeleg: Fr. 60 — à Cto. Kb. 6/5. erh. — Koller Frig Nr. 4019: M. 190 erh. und hievon M. 1 — für B. Abon. April u. 90 Bq. für St. Kb. Mai gugebr. Alles hier u. besorgt. — R.: M. 108 — à Cto. Kb. gugebr. Weiteres briefl. — Stingen: M. 1940 pr. Hfbs. dth. erh. — Schmalbe: wurde geordert, weil ohne jedes Lebenszeichen für uns unkontrollirbar ist, ob wir den Postmarken sätten oder nicht. — Bern: Fr. 51 — Kb. 1. Cu. in baar u. Gdchg. erh. — Gistmischer: M. 1 — aller Rest erh. — A. Schbr. Glasgow: M. 26 — Kb. 2. Cu. u. M. 10 — à Cto. Schrift. erh. Hülfs. abga. — B. I.—VI: M. 300 — à Cto. Kb. erh. Bf. Weiteres. — Gosch, Rheinland: M. 208 50 à Cto. Kb. 2. erh. Nr. notirt, Bf. Weiteres. — Hübzahl G.: M. 25 Kb. 2. Cu. erh. Erf. folgt so weit thum. Ihr Partner scheint sehr unvankt. — Simson: M. 50 — à Cto. u. Bf. v. 6. ds. erh. — G. M. 36 — siehe Nr. 17 unter Himmelm. — Bruno: M. 160 — à Cto. 1. Kb. erh. Bf. v. 10. ds. c. hier. Also doch! Sollte es mit dem Andern nicht auch ähnlich stehen? Einz. indirekt unmögl. rascher. — Weiteres. — Roland: M. 7220 pr. Gdchg. gugebr. Radr. v. 7. Bf. am 11. beantw. — Weissenstein: BfHg. notirt. Reis der Postamt gemähtigen pr. Feb. Weiteres Bf. — Hünseleber: Dank für Kfllg. d. Sdft. Gdchg. 2. notirt u. beachtet. — Railde: Abdr. geordn. Schw. 2. H. existirt längst u. folgt demnächt. Ergänzungen laufen selbst eintragen. — A. B. St. Urbain: Fr. 650 Kb. 1. u. 2. Cu. S. D. mit 1 Rest 2. Cu. erh. — Sibrg.: M. 100 — à Cto. erh. Bf. erh. c. — Winterthur: Fr. 21 — Kb. 1. Cu. erh. Kb. pr. 2. Cu. geordnet. — Wilhelmus: M. 50 — à Cto. u. Gd. gugebr. „Daniel in d. D. D. D. D.“ längst vergriffen. Extradr. hoffen einetroffen. — J. H.: Bf. v. 2. erh. Einpöner, Hülfs. u. Abdr. notirt. Bf. mehr. — A. R. Saly: Abdr.: M. 7 — Kb. 2. Cu. u. Sdft. c. erh. — J. R. Wood: Fr. 100 von St. J. u. R. f. d. Franz. Bräder zu den Waschen mit „Blut und Hoch die Internationale“ dth. u. abgel. — Fr. Sch. M. 2. M. 295 f. Sdft. erh. — Handdampf: M. 2 — Ottopfenmige pr. Hfbs. v. Bf. dth. erh. Bf. Weiteres. — Pichelhaube: Rmtt. richtig u. gugebr. Abdr. geordnet. —

An unsere Korrespondenten.

Wir bitten in jedem Brief u. s. w. nicht deutlich anzugeben, welche Briefe, Sendungen u. s. w. bis zu Abgang eingetroffen waren. Bei Abänderungen, Abrechisungen und dergleichen ist unbedingt Vorkehrung zu treffen, etwa Lausendes in sichere Hand zu stellen. Alle Abrechmeldungen bitten wir in Deutsch- und Lateinschrift (behufs Kontrolle) deutlich zu schreiben. Deckadressaten oder deren Angehörige sind zur Adressierung sofort nach Empfangnahme strengstens anzuhalten.

Expedition des Sozialdemokrat.

Im Verlage der Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich ist erschienen:

Vorwärts!

Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. In 6 Lieferungen à 50 Cts. — 40 Bq.

Hest 1.

Enthaltend die besten revolutionären Gedichte von Fed. Freisgrath, Serwegh, Seb, Seine, Stellen, der französischen Arbeiter, Dichter und vieler Andern.

Vollständigste Gedicht-Sammlung sozialdemokratischer Tendenz. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Bastiat-Schulze!

Schon längst wurde von Seiten der Parteigenossen die Reubeschaffung von in Deutschland vergriffenen Schriften

Ferdinand Bastiat's

angestrebte. Wir sind nunmehr in der Lage, das wichtigste, seit 1878 vollständig aus dem Vertriebe verschwundene Bastiat'sche Buch:

Herr Bastiat-Schulze von Deliksch,

der ökonomische Julian,

oder

Kapital und Arbeit

neu u. offertren. Preis im Buchhandel 1 M. — Fr. 1 25. Für Parteigenossen, welche Partien zum Wiederverkauf beziehen, erheblich billiger.

Bestellungen wollen man entweder an uns direkt oder an eine der bekannten Vertrauensadressen in Deutschland, an letztere per eingeschriebenen Brief, richten.

Volksbuchhandlung.

Schwizerische Genossenschaftsdruckerei in Hottingen-Zürich.